

ZEITBERICHT

Zum deutsch-polnischen Verhältnis

Der in Warschau und Breslau von der Pax-Bewegung herausgegebene „Tygodnik Katolikow“ bringt im Oktober 1965 eine Sonderausgabe in deutscher Sprache, die sich an die Leser in der Bundesrepublik wendet. Inhalt der Nummer bilden Abhandlungen und Stellungnahmen über die „polnischen Westgebiete“, anlässlich des 20. Jahrestages der „Rückkehr der West- und Norddiözesen an Polen“.

Wir entnehmen dieser Nummer folgende Zahlen, die, wir nehmen es an, auf Grund polnischer Quellen erarbeitet sind: „Die polnische Intelligenz war jene Schicht, auf welche sich die Aufmerksamkeit der Nazis besonders konzentrierte, und welche sie auf besonders verbissene Weise bekämpfte. Daher waren auch die Verluste unter der polnischen Intelligenz besonders hoch. Im Vergleich zum Stand am ersten Tag des Kriegsausbruches wurden 28,5 % aller Professoren und des wissenschaftlichen Personals der Hochschulen ermordet, 13,1 % der Lehrer an höheren Schulen, 14,2 % der Lehrer an Berufsschulen, 5,1 % der Lehrer an Volksschulen, 38,7 % aller Ärzte, 56,9 % aller Rechtsanwälte, 21,5 % aller Richter, Staatsanwälte und Gerichtsassessoren, ein hoher Prozentsatz von Künstlern, Musikern, Schauspielern und Regisseuren, Schriftstellern, Redakteuren und anderen Gruppen der Intelligenz. Ermordet wurden 2647 katholische Geistliche, d. h. 27,2 % des gesamten katholischen Klerus ... Polen war für Deutschland die Hauptquelle für Sklavenarbeiter. Während der ganzen Besatzung wurden aus Polen 2 460 000 Personen verfrachtet. 76 % aller Ausländer, die zur Zwangsarbeit in Deutschland eingesetzt waren – waren Polen ... Die Gesamtverluste der Bevölkerung im Gebiet Polens, inklusive der Verluste der bewaffneten Streitkräfte, werden auf über 6 Millionen Menschen berechnet, d. h. 22 % der Gesamtbevölkerung. Erinnern wir bei dieser Gelegenheit an die Kriegsverluste gewisser anderer Staaten im Verhältnis zu je 1000 Einwohnern: Jugoslawien 108, Griechenland 70, Albanien 24, Holland 22, die Tschechoslowakei 15, Frankreich 15, Großbritannien 8, Belgien 7, Norwegen 3, USA 1,4.“

Die Zahlen sind erschütternd, das Leid, das hinter ihnen sichtbar wird, unermesslich. Hier kann nicht aufgewogen werden, hier kann man nicht abrechnen. Es ist sinnlos, das Leid, das Millionen Deutscher getroffen hat, dem Leid der Millionen Polen gegenüberzustellen. Eines jedoch steht mit Sicherheit fest: Das Unglück der Polen und der Deutschen wurde durch den Krieg verursacht, den Hitler durch seinen Überfall auf Polen vom Zaun gebrochen hat, weil die gewiß schwierige Frage des polnischen Korridors auch mit friedlichen Mitteln hätte gelöst werden können.

In der gleichen Nummer ist ein Artikel zu finden, der den Titel trägt „Wir stehen wieder dort, wo wir vor 1000 Jahren gestanden haben“. Darin wird von den kirchlichen Feiern und Ansprachen berichtet, die anlässlich des 20. Jahrestages gehalten wurden. Wir finden darin den Satz: „Die Vorsehung Gottes hat uns bisher geleitet, wo wir uns heute voller Dankbarkeit dafür befinden, daß Gott uns nach Jahrhunderten in dieses Land gebracht hat.“ Geschichtlich gesehen könnte über diesen Satz eine Einmütigkeit zwischen Deutschen und Polen zustandekommen, wenn nur die Polen nicht übersehen wollten, daß schließlich eine siebenhundertjährige Kulturarbeit der Deutschen dieses Land auf den Stand gebracht hat, den es heute hat. Diese Kulturarbeit ist genauso ein geschichtliches Faktum, das ebensowenig geleugnet werden kann wie die Tatsache, daß um 1200 diese Gebiete wohl überwiegend von Slawen besiedelt waren. Aber es geht uns nicht um die Geschichte, weil das deutsch-polnische Verhältnis nicht mit geschichtlichen Argumenten zu lösen ist, zumal die stärkeren wohl auf deutscher Seite sind.

Es geht hier gegen eine falsche Theologie, gegen die Berufung auf die göttliche Vorsehung, die sich im Mund eines kirchlichen Würdenträgers in solchen Zusammenhängen noch schlechter annimmt als im Munde Hitlers. Gott ist ein Gott der Geschichte, aber diese Geschichte ist eine Geschichte seines in Jesus Christus den Menschen angebotenen Heils, nicht eine Geschichte staatlicher Circumscriptionen. Die „Gerechtigkeit Gottes“, die der Kirchenfürst in der „Rückkehr“ der „Westgebiete“ zu Polen erkennen möchte, wird gewiß nicht geleugnet, wenn man meint, daß die Gerechtigkeit Gottes nur ungenügend, wenn nicht überhaupt falsch durch die Klischees nationalstischer Vorstellungen ausgedrückt wird.

Das deutsch-polnische Verhältnis kann nicht durch geschichtliche Interpretationen noch durch amtskirchliche Verlautbarungen – seien sie hüben oder drüben erlassen – geregelt werden. Zwar müssen auch moraltheologische Erwägungen zu Rate gezogen werden, aber diese sind umfassenderer Natur. Johannes XXIII. hat in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ darauf hingewiesen: „Kein Zeitalter wird die Einheit der menschlichen Schicksalsgemeinschaft zerstören, da diese aus Menschen besteht, die gleichberechtigt an der naturgegebenen Würde teilhaben. Deshalb fordert die in der Natur des Menschen gründende Notwendigkeit immer, daß in geziemender Weise jenes umfassende Gemeinwohl angestrebt wird, welches die gesamte Menschheitsfamilie angeht.“

Die an Polen und Deutschen verletzte Würde des Menschen muß jene Schicksalsgemeinschaft stiften, die beide Völker eine Lösung finden läßt, die nicht vom geschichtlichen Pathos lebt, nicht das Wohl des einen oder anderen der beiden Völker allein, sondern das Wohl der Völkerfamilie Europas, ja der gesamten Welt im Auge hat. Die Sorge um den Frieden und das Wohl Europas und der Welt müssen eine Lösung finden lassen, die sich weder mit der falschen Gloriole göttlicher Vorsehung noch mit der undifferenzierten Aufforderung zu christlicher Buße umgibt, sondern die, immer auf das Wohl Europas und der Welt blickend, den Deutschen und den Polen ein gutes nachbarliches Zusammenleben gestattet. Wie diese Lösung aussehen wird, weiß die Kirche so wenig wie irgendein Mensch. Ihre Aufgabe kann nur sein, die Heilsbotschaft Christi dieser Welt zu bringen, diesen und jenen, allen, die zum Reich Gottes, nicht zu den Reichen dieser Welt berufen sind, auch wenn sie Bürger dieser Reiche mit sehr wandelbaren Grenzen sind.

UMSCHAU

Das religiöse Buch

Krise und Kriterien

„Jetzt, da jeglicher liest und viele Leser das Buch nur ungeduldig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend, auf das Büchlein ein Buch mit seltener Fertigkeit pfplopfen, soll auch ich, du willst es, mein Freund, dir über das Schreiben schreibend, die Menge vermehren und meine Meinung verkünden, daß auch andere wie-

der darüber meinen und immer so ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze.“ Eindringlich und nicht ohne ironischen Unterton skizziert dieses Wortgemälde Goethes (aus der „1. Epistel“), was die Situation der Schreibenden und Lesenden und in all dem das Schicksal des Geschriebenen selbst heute mehr denn je kennzeichnet. Indes, unterzugehen im grauen Gewoge des allzuviel Geschriebenen und unbemerkt zu bleiben in der Flüchtigkeit der Lesenden, ist nicht das einzige und nicht das erste Merkmal jener Krise, in die das ausgesprochen religiöse Buch geraten zu sein scheint.

Wohlgemerkt, das ausgesprochen religiöse Buch! Also nicht eigentlich das streng theologische Buch, das Buch der „Fachleute“, obwohl